

Wahrheitskunde

Die Revolution auf dem seelischen Gebiet

Erscheint monatlich einmal

Apostelamt Juda
Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus

Nachdruck verboten !

Vom Wunder des Wunders.

Meine Lieben in Gott, unserm Herrn.

Als ich heute morgen nach dem Aufstehen aus dem Fenster schaute, wunderte ich mich, dass die Welt da draußen ganz anders aussah als gestern. Alles ist tief verschneit und ich fröstelte schon allein bei dem Anblick. Heute bleiben wir besser zuhause, dachte ich, und versuchte alle meine nun hinfälligen Pläne für den heutigen Tag zu kompensieren. So setzte ich mich etwas ratlos an den PC in der Hoffnung, etwas Interessantes zu finden.

Wie war doch gleich der erste Eindruck heute? Das Wunder Schnee. Schon hatte ich zwei mögliche Suchbegriffe: Was ist Schnee? Wie entsteht er usw. Also eine eher wissenschaftliche Betrachtung. Oder aber das Wunder! Wann und warum wundert sich der Mensch eigentlich. Eher ein geistiges Thema. Auch im Hinblick auf den nahenden Sonntag entschied ich mich für das Wunder. Selbiges erlebte ich dann in mir, als ich später alle Informationen zusammenfasste:

Wir Menschen haben einen eigenartigen Umgang mit dem Wunder. Wir meinen, Wunder wäre das, was normalerweise nicht da ist. Und wenn sich das ereignet, was eigentlich gar nicht da sein kann, dann ist es ein Wunder (so wie der Schnee heute morgen). Doch eigentlich ist es was ganz anderes. Wundern sollten wir uns über das, was da ist. Das Wunder ist, dass es da ist. Das Wunder ist, dass es eine Blume gibt, dass es Licht und Farben gibt. Wir haben das Wunder verdrängt durch Erklärungen. Wir meinen, wir bräuchten uns nicht mehr wundern wenn wir erklären können aus welchen chemischen Strukturen die Pflanze besteht und welcher Dünger ihr hilft sie aufzubauen. Als der Mensch noch nicht dieses materielle Weltbild erschuf und sich selbst in den Mittelpunkt stellte, zu der Zeit also, als er noch mit Gott verbunden war, staunte er. Er fühlte sich durch all das um ihn herum, durch all die Formen angesprochen. Es war ihm bewusst, das hinter dem Sichtbaren das Unsichtbare ist. Er sah das Ewige hinter dem Vergänglichen. Die Blume und all die anderen Dinge (Formen) um ihn herum findet er jetzt sehr ansprechend. Dann sieht er Gott in der Form und somit Gott im Fleisch. Und wenn er angesprochen wird, dann möchte er antworten. Oder anders gesagt, er möchte dem Anspruch entsprechen. Dann erlebt er die Welt nicht mehr als zufällig, und somit auch *sich* nicht als zufällig. Er fühlt sich auch nicht als jemand, der einfach mal so ins Dasein geworfen wurde und jetzt sehen muss, wie er damit zurechtkommt. Sondern er fühlt sich als Teil dieses Kosmos, dieser Schöpfung, dieser Ordnung. Er versucht Gott, der ihn angesprochen hat, zu antworten. Und das führt zur *Verantwortung*. Nicht umsonst reden wir in der Gemeinschaft so oft von Verantwortung. Endlich muss der Mensch in der heutigen Zeit lernen Verantwortung zu übernehmen. Und doch tut er sich da schwer.

Deswegen versucht er ständig sein Gewissen zu beruhigen, in dem er sich einsetzt für die Probleme der Welt. So kann er schnell und bequem seine Verantwortung von sich auf andere schieben. Diese Verantwortung (und das zeigt die Sprache so schön), kommt also von antworten. Und Antwort kann nur der geben, der sich angesprochen fühlt und dem entsprechen will. Und angesprochen fühlt sich nur der, der weiß, dass das Wort im Fleisch ist. Ja, dass das Fleisch sichtbares Wort ist. Um antworten (entsprechen) zu können braucht der Mensch eine Orientierung. Da horche ich wieder ins Wort. – Orientierung- , da steckt Orient drin. Ex oriente Lux(lat.) aus dem Osten kommt das Licht. Aus dem *mir* „Nahen Osten“ (Bethlehem?).

Der Mensch, der es nun lernt sich zu orientieren stellt einen Bezugspunkt her zu dem Ort, wo das Höchste gegenwärtig ist. Er fühlt sich dort hingezogen. Es wird für ihn zu Mittelpunkt seines Seins. Dieser Mittelpunkt wird von ihm in Form gebracht, er wird *informiert*. So wird aus einem einfachen Pfahl ein Totem, aus einem Haus eine Kirche und aus einem Tisch ein Altar. Den Raum um dieses Zentrum nannte man im Altertum einen Tempel. Und der ganze Ort, die Stadt, was immer es war, gruppierte sich um diesen Tempel. Und dieser Ort war kein Ort zur Meditation oder zur Entspannung. Der Tempel war ein heiliger Ort, er wurde herausgenommen aus der profanen Welt, denn er stand in Verbindung mit der Einheit. Er war der Ort, wo Gott eintreten konnte ins menschliche Dasein. Daher ranken sich um diese Orte immer Geschichten von Erscheinungen. Da gab es eine Tür, eine Schwelle, und diese hat Bedeutung! Denn sie ist die Grenze zwischen der materiellen Welt und dem heiligen Bezirk. Und wenn der Mensch in diesem Bewusstsein diese Schwelle übertritt, dann geht er eben von einer Welt in die andere. (Der Sinn von Stille im Gottesdienstraum) Und so wie es einen heiligen Ort gibt, so gibt es eine heilige Zeit. Der heutige Mensch kennt nur noch eine Zeit, die lineare Zeit. Vergangenes ist weg und Zukünftiges kommt erst und wir stecken da irgendwo mittendrin. Der frühere Mensch kannte mindestens noch eine Zeitform: Nämlich neben der laufenden, immer in Bewegung befindlichen Zeit - die feste Zeit, die *Festzeit*, oder heilige Zeit. Hier tritt der Mensch aus der linearen Zeit heraus und ist in der Zeitlosigkeit. Denn die heilige Zeit ist göttliche Zeit. Und die wiederum ist ewig anwesende Gegenwart. Und so gab es für den damaligen Menschen die Möglichkeit aus der normalen Zeit, aus dem täglichen Leben herauszutreten, sich zu erneuern. (Vielleicht sollten wir unter diesem Aspekt mal unser höchstes Fest im Werk betrachten, das Abendmahl). Es gab also den heiligen Raum (Tempel) und die heilige Zeit (Tempus, lat. Die Zeit), das gehört zusammen. Und nun vergleichen wir das mal mit dem, was der heutige Mensch aus seinen Festen macht: Der tritt überhaupt nicht mehr heraus! Er zählt, wie viel Tage er frei hat und ob man da irgendwie noch einen Brückentag zwischenschieben kann um eine ganze Woche zu haben. Er bleibt in seinem üblichen Zeitgefühl. Daher findet auch nichts mehr statt im Menschen. So wird Weihnachten zum Fest für den Einzelhandel...

Der Sinn der Götzenbilder, Kathedralen und auch unserer Altardecken ist *Information*. Das *in Form* bringen Gottes. Das Unbegreifbare, Unsichtbare begreifbar und sichtbar zu machen. Der Mensch, der mit dieser Information lebt, versteht die Welt anders, er handelt anders. Es werden auf einmal völlig andere Dinge wichtig. Dinge, die für den weltlichen (materiellen) Menschen überhaupt keine Wichtigkeit besitzen, die er belächelt und bestenfalls als Zeitverschwendung und Unfug abtut. Wobei andersherum Dinge die dem Menschen heute so wichtig sind, für den gläubigen Mensch völlig verständnislos wären, weil er sich fragt, wo soll da die Wichtigkeit sein? Wo ist denn die Wichtigkeit für mich, dass ich die Molekülstruktur von einer Pflanze kenne? Wo ist die Wichtigkeit das neueste Handy oder Auto zu haben, wenn es mir gerade darum geht in einem Gespräch mit Gott zu antworten? Wenn es darum geht in diesem Austausch zu bleiben? Herauszufinden, *wie* ich gemeint bin um dadurch meine Orientierung und Verantwortung leben zu können.

Wenn wir uns dessen wirklich bewusst werden, dann wird uns auch gleichzeitig klar, warum der Mensch in dieser Zeit so orientierungslos ist. Warum er so oft im Leben hinkt anstatt seinen Weg zu gehen. Weil vieles für ihn ja keinen Sinn ergibt, da er die Einheit nicht erkennt. Er kann sich mit Vielem nicht *ein*verstanden erklären und ist daher voller *Zweifel*. Der gläubige Mensch durchschaut die Vordergründigkeit des Seins und sieht das Symbol, welches sich dahinter verbirgt.

Das Symbol ist der Schlüssel, der Mensch ist der Schlüssel. Ja, der menschgewordene Gott ist der Schlüssel. Hier liegt der tiefere Grund warum Christen so deutlich auf der Menschwerdung Gottes hingewiesen hat. Und dies auch die Grundlage unseres Werkes ist. Aus diesem Symbol heraus entsteht rituelles Tun, bedeutsames Tun. Im materiellen Denken ist Ritual sinnloses Tun, ja Aberglaube. Wer nun nicht ganz so schroff damit umgehen will, für den ist es höchstens ein Akt der Erbauung. Nur der gläubige Mensch hat Zugang zur magischen Wirklichkeit des Rituals. Das Ritual, und somit auch unsere gebundenen Stunden, ist nicht so ein Tun als ob; sondern die absolute Verwirklichung. Denn nur das Ritual ist echtes Tun! Nur hier tu ich es ohne Eigennutz, ohne Ego-Beteiligung, dennoch im höchsten Bewusstsein und in höchster Verantwortlichkeit. Nur die gebundene Zeit schafft die Verbindung mit der anderen Wirklichkeit und heilt! Die Grundbedingung für all dies ist Offenheit. Und diese ist bei Weitem nicht selbstverständlich, denn der heutige Mensch hat Angst vor der Offenheit, sie ist ihm unheimlich. Daher schützt er sich davor, in dem er sich von vorn herein zumacht und Mauern baut mit Scheinargumenten, die ihn bestätigen, nicht offen sein zu müssen, denn das bringe ja sowieso nichts. Offenheit in mir und Offenheit dem Nächsten gegenüber. Wenn wir diesen göttlichen Weg gehen wollen, dann entweder nur mit dem Menschen oder es ist kein Weg! Der Weg zu Gott ist keine Aufforderung zur Abkehr von der Welt und von dem Menschen, aber sehr wohl eine Aufforderung zur Verbindung. Die Welt ist der Ort, wo der Weg stattfindet. Und wenn wir das wissen, dann können wir den Weg an jedem Ort, zu jeder Zeit und mit jedem Menschen zusammen gehen. Überall, wo der Mensch hineingestellt wurde in diese Welt, ist *sein* Ort sich zu verwirklichen. Und ist seine Möglichkeit zum Gottesdienst. Dazu brauche ich eine andere Sicht., ein anderes Erleben von Welt. Der Schlüssel dazu ist, das alltägliche Leben zum Ritual zu machen. Immer mehr alltägliches, profanes ,bedeutsam werden zu lassen. Dazu muss ich lernen die Welt um mich herum wahrzunehmen um danach mit der Welt bewusst umgehen zu können. Dafür kann ich vieles benutzen.

Ich kann profan (unbewusst) essen oder ich kann rituell essen. Ich bekomme z.B. immer Bauchweh, wenn bei einer apostolischen Veranstaltung vor dem Essen der Segen, die „gesegnete Mahlzeit“ , im allgemeinen und lauten Gequatsche förmlich untergeht und das Amen möglichst noch mit vollem Mund erwidert wird. Leiden wir so Hunger, dass wir nicht warten können bis alle bereit sind? Wir könnten uns zum Segen die Hände reichen. Einheit zeigen und spüren. Alle sind ruhig und alle sind sich somit der Wirkung des Segens bewusst. Nur so kann uns die Mahlzeit zum Heil werden, wird sie *eingebunden*.

Ich kann profan duschen oder baden. Entweder, um sauber zu werden, oder kann es mit der Idee des Reinigens verbinden, was es heißt auf allen Ebenen gereinigt zu werden. Und das es nicht nur *ein* Wasser gibt, welches aus dem Hahn kommt, sondern auch das Wasser des Lebens. Wir können alles heiligen. Wir können uns bewusst schlafen legen und bewusst aufstehen. Bewusst den Tag und die Nacht erleben. Das Licht und die Finsternis. Dann erlebe ich als Mensch dieses Wunder, ein Geschöpf Gottes zu sein. Dann fühle ich mich von Gott angesprochen und werde mir meiner Verantwortung in und für diese Welt bewusst.

Doch jedes mal, wenn ich damit anfangen, habe ich es einen Tag später schon wieder vergessen, mich bewusst zu waschen, bewusst aufzustehen und mich bewusst anzuziehen. Es ist schwer. Aber wie alles was schwer ist; wenn wir es üben, und dafür haben wir unser ganzes Leben, dann sind wir unterwegs zu

Gott Juda, in seiner Meiserschaft - Amen.

In göttlicher Verbundenheit,

Euer Evangelist in Andreas - Reinhard Feldmann